

DER SPÜRHHUND

Fotos: ROBERTINO NIKOLIC Text: KATHARINA JAKOB

Anfang März hat es einen Wechsel an der Spitze von Deutschlands größtem Hundeverband gegeben. Der Kriminalpsychologe und Professor Peter Friedrich aus Wiesbaden wurde einstimmig zum neuen Präsidenten des VDH gewählt. Eine Spurensuche

Beruflich berät Peter Friedrich die Justiz als operativer Fallanalytiker, die private Zeit widmet er seinen Windhunden.

ZUM GEBURTSTAG GAB ES wieder keinen Hund. So wie auch die Jahre zuvor nicht, die elterlichen Wohnverhältnisse ließen es einfach nicht zu. Peter Friedrich war zwar erst sieben Jahre alt, aber er wusste ganz genau, was er wollte. Er begnügte sich mit einer kleinen Fischzucht, solange die Pläne mit dem eigenen Hund nicht vorankamen, und trieb sich nachmittags in der Nähe von Hundeplätzen herum. Vom Zaun aus sah er den Männern zu, die mit ihren Rottweilern trainierten. Als Junge war er nicht groß und nicht kräftig, doch die schweren Tiere flößten ihm keine Angst ein. Im Gegenteil: Sie waren pure Faszination. „Komm halt rein“, sagte eines Nachmittags einer der Hundeführer. „Das war der Moment, der mich zum Hund geführt hat“, sagt der Professor heute. Fünf Tage pro Woche lief er zum Übungsplatz. Alles andere, selbst die Fischzucht, musste von nun an zurückstehen.

Ein paar Jahrzehnte später ist Peter Friedrich der neue Präsident des Verbandes für das Deutsche Hundewesen, VDH, und hat im Moment keine Wünsche offen. Der VDH ist die Dachorganisation zahlreicher Rassehundzuchtvereine in Deutschland und hat seinen Sitz in Dortmund. Mit mehr als 650 000 Mitgliedern in rund 175 Verbänden und Vereinen stellt er die größte Institution rund um den Hund in Deutschland dar. Seine Mitgliederzahl entspricht immerhin zu einem Zehntel der des Deutschen Fußballbundes. Ziele des VDH sind die Förderung von Hundezucht, Hundesport und -ausbildung. Seine Zuchtregeln gelten als die strengsten hierzulande.

Der gebürtige Mainzer Friedrich folgt auf Christofer Habig, der den Dachverband in den vergangenen drei Jahren geführt hat und

Friedrich als seinen Wunschkandidaten vorschlug. Der sei „ein erstklassiger Mann aus der Praxis der Kynologie“, sagte Habig in einem Interview. Einer, der führen und verbinden könne. Habig selbst hat aus beruflichen Gründen auf eine weitere Amtszeit verzichtet.

Das mit der Praxis glaubt man sofort, wenn man Peter Friedrich in seinem Büro besucht. Der Professor empfängt ganz unpräsidial in Cordhosen und Strickpulli und tut sich etwas schwer mit dem Stillsitzen am Schreibtisch. In weichem Rhein Hessisch sagt er: „Es gibt nichts Schöneres für mich, als auf dem Hundeplatz zu stehen und mit Hunden zu arbeiten, bei Regen, Wind und Wetter. Das ist es.“

Das jahrzehntelange Üben auf dem Platz hat aus dem 50-Jährigen einen Hundexperten in vielerlei Hinsicht gemacht: Wo er als Junge den Schutzarm hingehalten und sich vom Hundeführer über den Ausbilder bis zum Prüfungsleiter entwickelt hatte, ist er heute Rottweiler-Leistungsrichter und noch immer Mitinhaber einer Rottweiler-Zucht, auch wenn sich mit der Zeit eine andere Hundeliebe in den Vordergrund geschoben hat. Eine, auf die man nicht gleich kommt, wenn man ein Fan schwerer Schutzhund ist. Vier Windhunde leben bei Peter Friedrich und seiner Frau Heide, denn seit 2003 haben die beiden eine eigene Greyhound-Zuchtstätte. Wie er vom Rottweiler auf den Windhund kam, ist dem Professor selbst ein Rätsel. „Faszination, die immer stärker wurde, je mehr ich über die Rasse in Erfahrung gebracht habe“, muss als Erklärung reichen.

Seit einem Jahr ist er nun auch Zuchtleiter im Windhundzucht- und Rennverband, DWZRV, und Zuchtrichter für Greyhounds, Salukis und Sloughis. Doch vor allem engagiert sich Friedrich in der





Vier Windhunde leben mit Peter Friedrich: „Anfangs dachte ich, die mageren Sprinter seien so kränklich, dass man sie in Watte packen müsse. Dabei sind sie ganz unkompliziert.“

Verbandsarbeitsgruppe für Verhaltensüberprüfungen, übt auf dem Hundeplatz mit Sport- und Diensthunden und ist als wissenschaftlicher Experte an der Entwicklung von Wesenstests von Hunden beteiligt. Womit Friedrichs zweite Leidenschaft ins Spiel kommt, die seinen Beruf ausmacht und seine Welten trotz aller Unterschiede miteinander verbindet: das Bedürfnis, dem Wesen eines Individuums, sei es Mensch oder Hund, auf die Spur zu kommen.

Die berufliche Welt des Professors dreht sich um Mord und Totschlag. Er lehrt Kriminologie und Psychologie an der Verwaltungsfachhochschule der Wiesbadener Polizei. Und wird vom hessischen Innenministerium beauftragt, wenn es einen Mordfall gegeben hat und man nicht weiß, in welche Richtung man ermitteln soll. In Krimis nennt man Leute wie ihn Profiler. Doch diesen Begriff hört er nicht gern. „Einsame Profiler gibt es bloß im Film. In Wirklichkeit arbeitet ein ganzes Team an einem Fall.“ Seit 1990 berät er als „operativer Fallanalytiker“, so der korrekte Ausdruck, die Justiz- und Innenministerien der Bundesländer Rheinland-Pfalz und Hessen und auch das Bundeskriminalamt in Wiesbaden. Zwischenzeitlich war er neun Jahre der direkte Berater des früheren rheinland-pfälzischen Justizministers Peter Caesar bis zu dessen Rückzug aus der Politik.

Wenn Friedrich den Auftrag erhält, ein Täterprofil zu erstellen, wird er Teil einer Gruppe in Klausur. Das Team aus fünf bis acht Kriminalisten, Medizinern und Psychologen sitzt im Schnitt eine Woche zusammen, fast rund um die Uhr. Wissenschaftlich akribisch werden die Fakten analysiert, bis sich „die gedankliche Silhouette eines individuellen Menschen aus Fleisch und Blut herauskristallisiert“, schreibt der Psychologe in einem Fachbuch. Auch wenn der Auftrag belastend und mit viel Stress verbunden ist, im Kern berührt er das, was Peter Friedrich neben den Hunden zeit seines Lebens beschäftigt hat. „Schon als Sechsjähriger“, sagt er, „wollte ich alles über Verhalten wissen. Sowohl über menschliches als auch das von Tieren.“ Daher verwundert es nicht, dass der Bereich Verhalten zu den wichtigsten Aufgaben gehört, die er sich als VDH-Präsident vorgenommen hat.

Der Sozialverträglichkeit der Rassehunde soll eine noch höhere Bedeutung zukommen, als dies in früheren Zeiten der Fall war. Damit setzt er die Linie seines Vorgängers Habig fort. Der hatte in den drei Jahren seiner kurzen Amtszeit die Grundlagen dafür geschaffen, dass Verhaltensbeurteilungen in die Zuchteignungsuntersuchungen mit aufgenommen werden. „Das war eine richtungsweisende Entscheidung“, sagt der Professor. „Viele Vereine haben früher hauptsächlich nach dem Exterieur beurteilt, danach, wie ein Hund auf einer Ausstellung gesehen wird. Zwar wird dort auch das Verhalten eines Hundes beschrieben, aber dies geschieht noch viel zu wenig. Christofer Habig war der Meinung, dass man Hunde einer gesonderten Verhaltensbeurteilung zuführen muss, nicht zuletzt um ihre Wesensfestigkeit zu fördern. Das ist meiner Ansicht nach der richtige Weg.“

Ein anderes Vorhaben, das auf seiner Agenda steht, ist die Bekämpfung der erblich bedingten Erkrankungen. Das ist ein heikles Thema, wird doch den VDH-Vereinen oft vorgeworfen, durch übertriebene Auslegung der Rassestandards Fehlzüchtungen herbeigeführt zu haben, die sowohl den Hunden als auch dem Ansehen des VDH sehr schaden. Dazu zählt beispielsweise die stark abfallende Rückenpartie des Deutschen Schäferhundes und seine Veranlagung zur Hüftgelenkdysplasie, einer gefürchteten, erblich bedingten Deformation der Hüfte. „Moment“, widerspricht der Professor, „da muss man scharf trennen. Das eine ist die zu einseitige Interpretation von Rassestandards. Es stimmt, es hat eine Zeitspanne gegeben, in der Auslegungen dieser Standards manchmal extremer waren. Mittlerweile wird aber deutlich moderater vorgegangen. Auch sind kritische Teile der Rassestandards geändert und Interpretationshilfen nachgeliefert worden. Das andere sind die Problematiken der Genetik.“

Peter Friedrich rollt mit seinem Drehstuhl auf Abstand zum Schreibtisch, das Thema versetzt ihn in Aufruhr. Die Vererbungslehre ist ein schwieriges Feld und das Verständnis von züchterischen Prozessen eine seiner Herzensangelegenheiten. Unter seiner Führung soll sich der Verband in einen Think-Tank verwandeln, der Forschungsvorhaben anstößt und Wissenschaftler an einen Tisch bringt, um an den neuesten Erkenntnissen über erblich bedingte Krankheiten teilzuhaben. Wissen, das den Vereinen zugute kommt, denn man könne, so sagt er, keinesfalls erwarten, dass dort die genetischen Prozesse in allen Details verstanden werden.

AUCH DIE HUNDEHALTER SIND in der Mehrheit keine Spezialisten, sondern Laien, die sich in keinem Verband organisieren. Stellt sich die Frage, was der VDH unter Friedrichs Leitung für all die Hundehalter tun kann, die keinen Rassehund haben, sondern vielleicht einen Mischling aus dem Tierheim. Von den etwa 345 000 Welpen, die jährlich in Deutschland verkauft werden, stammen gerade mal 90 000 von VDH-Züchtern. „Mein erster eigener Hund war auch einer aus dem Tierheim, ein Boxermix“, sagt der neue Präsident und lächelt. „Ich wünsche mir sehr, dass sich der VDH immer stärker für Leute öffnet, die sich mit ihrem Hund gemeinsam beschäftigen wollen. Man kann ja heute schon, im Gegen-

satz zu früher, auch ohne VDH-Hund in einem unserer Vereine trainieren. Allerdings“, räumt er ein, „sollte der Mitgliederzuwachs optimiert werden. Da sehe ich in der Tat noch eine Baustelle.“ Eine von vielen. Zahlreiche Begehrlichkeiten in der Hundehaltung, das weiß Friedrich, kollidieren miteinander. Wann immer eine Hunderrasse in Mode kommt, hat sie ein Problem und damit auch der zuständige Verein. So gehört der topmodische Weimaraner streng genommen nur in Jägerhände. Sein Charakter ist zu anspruchsvoll, um ein Dasein auf Sofas zu fristen. Wer nun einen Weimaraner haben möchte und zum VDH-Züchter geht, müsste dort eigentlich abgewiesen werden, solange er den Hund nicht jagdlich führen kann. Was Friedrich bestätigt: „Die Lebensqualität eines Hundes ist das Maß aller Dinge und artgerechte Hundehaltung das oberste Gebot. Der Verband müsste eventuell Alternativen vorschlagen und mit dem Käufer einen Hund aussuchen, der wirklich zu ihm passt.“

Doch unter Umständen treibt man den mit solchen Einwänden in die Arme von Züchtern, die es mit den späteren Lebensbedingungen ihrer Welpen nicht so genau nehmen. „Das ist in meinen Augen ein sehr schwieriger Punkt“, sagt der Professor. „Dafür brauchen wir intelligente Problemlöser. Ich meine, solche Dinge sind nur im Team zu lösen, genau wie in meinem Berufsleben.“ Fragen wie diese sind in seinen Augen auch ein Zeichen dafür, dass die frühere selbstverständliche Sozialisation mit Hunden abhanden gekommen ist. Aufgrund unseres städtischen Lebens, sagt er, fehle der natürliche Zugang zu Hunden, wie das in Generationen zuvor der Fall war. „Menschen wachsen nicht mehr mit Hunden auf, haben aber als Erwachsene den Wunsch nach einem Hund. Dann mangelt es oft am Verständnis für sein Wesen.“ Es gebe auch kein Verhaltensrepertoire, das eingeübt sei. „Deswegen ist es so wichtig“, sagt Friedrich, „kompetente Ansprechpartner in den Vereinen zu haben, die das vermitteln.“

Da hat der neue Präsident alle Hände voll zu tun. Wie will er sich nun organisieren, wenn Verbrecher und Windhunde und jetzt noch Verbandstreffen um seine Aufmerksamkeit streiten? „Mit einer gut geführten Prioritätenliste“, sagt er und fügt hinzu: „Die Hunde kommen an erster Stelle.“ Darf man das so sagen, in der Polizeischule, an seinem Arbeitsplatz? Der Professor lacht. „Das wissen hier alle“, sagt er. „Wir sprechen uns ab, und einiges muss ich nun delegieren.“

Für einen, der gern im Regen steht, ist der Präsident erstaunlich lange sitzen geblieben. Doch nun kommt Unruhe auf, man hört Getrappel auf dem Flur. Die Bürotür öffnet sich und vier Windhunde drängen ins Zimmer, mühsam gebändigt von Friedrichs Ehefrau Heide. Der Professor wollte das Gespräch nicht enden lassen, ohne seine Hunde zu zeigen. Und in der Tat, Windhunde stellt man sich anders vor. Das hier sind große, überaus elegante und erstaunlich kräftige Tiere. „Unsere Greyhounds“, sagt Friedrich und strahlt über das ganze Gesicht. „Und das da“, er zeigt auf den kleinsten der vier Ankömmlinge, „ist Mayssa, die Sloughi-Hündin.“ So also macht der Professor das mit seinen vielen Aufgaben. Er muss nicht nach draußen, um mit seinen Hunden im Freien zusammen zu sein. Es macht ihn schon glücklich, wenn der Wind zu Besuch kommt. 🐾

LEBENSWEG UND ZIELE: DER NEUE PRÄSIDENT DES VDH

SEINE VITA

Professor Peter Friedrich wurde am 22. Juli 1958 in Mainz geboren. Er studierte Psychologie, Biologie und Psychopathologie an der Universität Mainz und promovierte auch dort. 1990 wurde Friedrich zum Psychologierat und 1997 zum Professor ernannt. Seit 1990 arbeitet er als psychologischer Berater und Fallanalytiker für die Justiz- und Innenministerien von Rheinland-Pfalz und Hessen. Seine Arbeitsfelder sind Kriminalpsychologie, Tötungsdelinquenz und Ermittlungshandlungen. Friedrich ist Lehrbeauftragter an den Universitäten Eichstätt-Ingolstadt und Mainz. Seit 2008 arbeitet er darüber hinaus an der Wiesbadener Polizeiverwaltungs-Fachhochschule in der Aus- und Weiterbildung von Polizisten.

SEINE WELT DER HUNDE

Peter Friedrich ist seit 1980 Mitglied des Verbands für das Deutsche Hundewesen. Er bekleidet diverse Funktionen im Verband und in den angeschlossenen Vereinen. So ist er seit 1990 Leistungsrichter im Allgemeinen Deutschen Rottweiler Klub und seit 2008 Spezial-Zuchtrichter für Greyhounds, Sloughis und Salukis. Er ist Windhund-Bahnbeobachter und Zuchtleiter des Deutschen Windhundzucht- und Rennverbandes DWZRV. Außerdem ist er Mitglied in der VDH-Arbeitsgruppe Verhaltensüberprüfungen. Zusammen mit seiner Frau züchtet er Greyhounds unter dem Zwingernamen Tahuara's. Dem ersten eigenen Wurf entstammt die Greyhound-Hündin Tahuara's Autumn Sun, die bei den Friedrichs geblieben ist.

SEINE PLÄNE MIT DEM VDH

- 1. Der Dachverband soll eine Plattform zum Informationsaustausch sein, vor allem in den Bereichen Verhalten und erblich bedingte Erkrankungen. Unter Peter Friedrichs Leitung sieht sich der Verband für das Deutsche Hundewesen als ein Bindeglied zwischen Wissenschaft und der kynologischen Praxis.*
- 2. Der Verband soll die einzelnen Vereine durch die Vermittlung von fachkundigen Ansprechpartnern, methodischem Wissen und von Informationsmaterial unterstützen. Auch Verfahren zur Analyse des Erbmaterials von Hunden sollen angewendet werden, deren Ergebnisse sollen den Vereinen zugute kommen.*
- 3. Die Großveranstaltungen des Verbands für das Deutsche Hundewesen wie die alljährliche VDH-Akademie oder die Rassehunde-Championate sowie Rassehundeausstellungen sollen laut Peter Friedrich weiterhin Highlights sein. Dazu sollen die Veranstaltungskonzepte aktualisiert werden.*
- 4. Der Mitgliederservice bei der Abwicklung von Zuchtschauen und der Führung von Zuchtbüchern muss ausgebaut werden, findet der neue Verbandspräsident Peter Friedrich, wobei die Entscheidungskompetenzen der Vereine gewahrt bleibt.*
- 5. Ein weiteres wichtiges Ziel von Professor Peter Friedrich ist die Mitgliedergewinnung und Mitgliederbindung. Der VDH wird dafür praxisingerechte Konzepte erstellen. Auch Hundehalter ohne einen VDH-Hund sollen sich angesprochen fühlen.*